

Abschlussbericht Praktikum

IMT Gallery London

Charlotte Seebeck

1/1/2016

Den Abschlussbericht über mein Praktikum vom 1. Oktober bis 31. Dezember 2015 in der IMT Galerie London möchte ich als Gelegenheit aufgreifen, meine Entwicklung hinsichtlich meiner akademisch-professionellen Karriere nach meinem Bachelorabschluss in Kulturwissenschaften im September 2015 zu reflektieren. Zum Zeitpunkt meiner Bewerbung für das Praktikum hatte ich bereits professionelle Erfahrung im Bereich der Theater-, Film- und Festivalproduktion gesammelt und gegen Ende meines Studiums mein Interesse auf performative Kombinationen von visuellen und literarischen Formaten fokussiert. Zusätzlich wollte ich gerne meine studienbezogene Erasmuszeit an der Queen Mary University 2013 in London im Bereich des Kulturmanagements erweitern. Das Profil der non-profit Galerie, die neben der Representation von acht internationalen Künstlern auch Performances, Lesungen und vermittelnde Events anbietet, erschien mir aus diesen Gründen ansprechend.

Zum Anlass ihres zehnjährigen Jubiläums hatte die IMT Galerie im Herbst ein Auktionsprojekt veranstaltet, für welches fünfzig mehr oder weniger einflussreiche Personen der Kunstszene gebeten worden waren, jeweils einen weiteren Künstler zu nominieren, ein A4 formatiges Werk für die Auktion einzureichen. Dies bot mir zu Beginn meiner Beschäftigung einen guten Einblick in einerseits die weitreichende Vernetzung, und andererseits die ästhetischen Präferenzen der Galerie.

Im Verlauf meiner Beschäftigung wurde immer deutlicher, dass die beiden kooperierenden Galeristen der IMT während der vorangegangenen zehn Jahre durch selektive Auswahl zeitgenössischer Kunst eine recht spezifische 'Marke' für ihre Galerie etabliert hatten, die für Aussenstehende zwar offensichtlich und dennoch nicht leicht zu benennen ist. Persönlich würde ich die Marke der IMT als dezent popkulturell, zurückgenommen humorvoll diskursstreichend bishin bewusst-oberflächlich-stilistisch beschreiben. Eine enorm zeitgenössische Aura, die einerseits leichtfüßig öffentliches Interesse einfängt, und dabei vielschichtig Themen bedient. Ausstellungseröffnungen und derlei öffentliche Events in der Galerie zeigten, dass die Relevanz der IMT auf eine westlich kulturalisierten, eher weiße obere Mittelschicht zielt, was mir gerade in einer so multi- ethnischen und sozialisierten Metropole wie London auffällig schien. Auch privat als finanziell stark limitierte Praktikantin und daher in deutlich unter meinem bisherigen durchschnittlichen Lebensstandard 'wandelnd', konnte ich selber gewisse Zugangsschwellen zur 'IMT-Welt' erfassen; Die individuelle finanzielle Situation diktiert doch stark die eigene Interessensgewandtheit, die sich in meinem Fall von Markenprodukten und Luxus entfernte und zwangsläufig weniger kapitalistisch verbundenen Dingen zuwandte.

Natürlich gab der Kontext meines Arbeitsumfelds das dominante Identifikationsfeld visueller Kunst vor, welches interessanterweise in alltäglichen Gesprächen eher marktstrategisch als hermeneutisch behandelt wurde. Einlenkungen meinerseits schienen bisweilen auf Unverständnis zu stoßen, auf zu viel andere Arbeit, um zwischendurch inne zu halten und zu fragen, was für eine Botschaft übermitteln wir hier eigentlich? Was erzählt die Marke IMT? An dieser Stelle wird die Essenz der Rolle der 'Praktikantin' ambivalent: Sie fügt sich idealerweise nahtlos in alle Abläufe/ eingespielten Umgangsformen und Kommunikations-Stilata ein, sollte aber innerhalb dieser Rahmenbedingungen so einfallsreich und innovativ wie möglich agieren. Hier hat mir die IMT im Vergleich zu vorangegangenen Institutionen relative Freiheit zum experimentieren geboten und Fehlversuche in Fragen Design und Text-Komposition wurden stets als Teil des Prozesses gewertet, um schließlich den best möglichen Grad zwischen eigenständiger Öffentlichkeitsarbeit und 'Wie vermitteln wir unser Profil?' zu finden. Unabhängig jedoch von mancherlei Diskrepanz innerhalb persönlicher ästhetisch-sozialer Präferenzen konnte ich einen relativ sicheren Umgang mit meinen Kolleginnen finden, vermutlich weil wir sehr direkt miteinander kommunizierten. Dabei habe ich unterschiedliche Positionen und Weltbetrachtungen als interessante Reibung wertgeschätzt und meine Fähigkeit der diplomatischen Aushandlung weiter entwickelt.

Vielmehr als eine Aufzählung all meiner mehr oder weniger interessanten Tätigkeiten scheint es mir lohnend, einen Gesamtüberblick zu wagen und die Dinge zu nennen, die ich tatsächlich aus meiner Praktikumszeit mit in den nächsten Lebensabschnitt tragen möchte. Tatsächlich haben mich Aufgaben im Bereich Graphik- und Text- Design am meisten inspiriert. Obwohl ich keinerlei Design-Ausbildung genossen habe, habe ich durch mein Studium doch eine kritische Sehschulung durchlaufen und war dankbar für die Herausforderung welche hinter einem scheinbar mühelosen grafischen Beitrag stehen kann. Auch die täglich unmittelbare Auseinandersetzung mit der Galerie als Ort für Kunst an sich hat meine persönliche künstlerische Entwicklung stark beeinflusst. Im Sommer bevor mein Praktikum begann hatte ich an einem 'site-specific' Performance-Projekt teilgenommen, in welchem es darum ging, vom Kunst-Kontext unbesetzte Orte für performative Aktivitäten zu nutzen. Die Galerie als Ort wurde für mich zum Gegenpol diesen Entwürfs, insbesondere durch die erste Ausstellung des Soundkünstlers Mark Peter Wright, deren Vorbereitung und Durchführung ich begleitete. Die Soundinstallation, die unter der Leitfrage stand, wie eine nicht-homozentrische auditive Wieder-Annäherung an die Natur möglich sei. Die Rückkoppelung dieser Ergebnisse an den

unnatürlichen Repräsentationsraum der Galerie hebt diese Ausgangsfrage aus der Achse, da der Raum an sich zunächst doch eher eine homozentrische Betrachtung vorgibt.

Für meine persönliche künstlerische Arbeit hat sich der Galeriekontext als Anstoß erboten, eine Art Umkehrschluss zu vollziehen. Mein Interesse gilt inzwischen dem konsequenten Strukturaufbruch. Einem Außreißen innerhalb alltäglicher Banalitäten, mit welchen wir während unserer Beschäftigungen konfrontiert werden, ästhetische Momente auszumachen und Narrative zu verfolgen, die uns aufrichtig interessieren.

Eine Infragestellung der Galerie als Ort für Kunst- Repräsentation und Rezeption scheint mir rückblickend unausweichlich. In dem Essay 'Art as Occupation: Claims for an Autonomy of Life' vollzieht Hito Steyerl dies radikal; Für sie als Künstlerin ist die Galerie als Arbeitsumfeld nicht nur unspirierend und Affekt-Killer, sie findet überdies, dass die Galerie einen negativ unproduktiven Einfluss auf alle anderen Lebensbereiche nimmt.¹ Diese Einflussnahme habe auch ich während meiner Beschäftigung zunehmend zu spüren bekommen, vermutlich da eine Position die sich zu hundert Prozent der Vermittlung und Vermarktung nicht-eigenen künstlerischen Ausdrucks widmet, für jeden, der selbst künstlerisch tätig ist, zwar einsichtsvoll, aber auf lange Sicht nicht zufrieden stellend sein kann. Daher habe ich durch private performative Aktionen versucht eine Balance zu finden und möchte mich seit Abschluss meines Praktikums hauptsächlich auf eine persönliche künstlerische Verwirklichung konzentrieren. Dieser Kurs meines Werdegangs hatte sich schon während meines Studiums angebahnt, und wurde anschließend stark durch mein privates soziales Umfeld in London stimuliert, wo es gerade wegen der massiven Konkurrenz in allen Berufsbereichen völlig legitim ist, seinen Lebensunterhalt durch eine Stellung außerhalb des Kunstsektors zu bestreiten, und am eigentlichen künstlerischen Werk parallel zu arbeiten.

Bezüglich meiner sozialen Integration kann ich rückblickend sagen, dass ich schon von Praktikumsbeginn an einen zusätzlich Job hätte annehmen sollen, um mir mehr soziale und kulturelle Gelegenheiten leisten zu können. In London gibt es zwar viele kostenlose Angebote, aber für die sich zufällig bietenden Einladungen und sozialen Interaktionen ist eine gewisse finanzielle Unbeschwertheit natürlich entscheidend. Dabei ist es auch von Vorteil, auf dem aktuellsten Stand der Geschehnisse innerhalb des eigenen Interessensgebiete zu bleiben, was mir durch meine Recherche-Tätigkeiten in der Galerie auf jeden Fall geboten war. Da ich

1 Hito Steyerl, Art as Occupation: Claims for an Autonomy of Life §17
http://www.e-flux.com/journal/art-as-occupation-claims-for-an-autonomy-of-life-12/#_ftn17

zuvor schon in London gelebt hatte, hatte ich das Glück, auf viel Gesellschaft und Hilfe von Freunden Verlass haben zu können, die ich bereits kannte. Insgesamt habe ich gemerkt, dass es gut ist, selbst während kurzer Begegnungen ungehemmt zu erzählen, was einen gerade umtreibt. Oft wurde ich positiv überrascht wie viel Anklang die eine oder andere Bemerkung finden und man sich gegenseitig weiter helfen kann. Wie ich schon während anderer Auslandserfahrungen festgestellt habe, ist die Zeitspanne von drei Monaten in Bezug auf die sprachliche Integration spannend; für mich dauert es eben so lange, das eigene Betriebssystem voll funktional auf die neue Sprachmodalität umzustellen. Wenn sich die Mühelosigkeit dann endlich einstellt, ist das ein sehr beflügelndes Gefühl.

Generell bin ich überaus dankbar für diese Praktikumserfahrung und positiv beeindruckt von der Erasmus+ Förderung, ohne welche ich weder Zugang noch finanzielle Mittel für diese Zeit gehabt hätte. Ich möchte mich nach wie vor für ein Masterstudium in London bewerben und bin sicher, dass mir diverse Kontakte und Einrichtungen aus der Welt der Kunstgalerien auf meinem weiteren Weg erhalten bleiben und wichtig werden.